

Epoche

A: ἡq̄ba. – E: epoch. – F: époque. – R: época. – S: época.

C: shidai 时代

E bzw. griech. ἐποχή (von ἐπ-ἔχω) meint zunächst Aufhören, Einhalt, Unterbrechung (bei POLYBIOS etwa des Krieges), Zurückhalten (bei GALEN etwa des Samens) oder Aussetzen einer Zahlung (oder bei PLUTARCH des Lichts bei einer Sonnen- oder Mondfinsternis); in der Astronomie bei PTOLEMÄUS die Positionsbestimmung (in Längen- und Breitengrad) und schließlich bei PLUTARCH die ›Kon-stellation‹ als die Stellung der Sterne zueinander im Horoskop (ἐποχή ἀστέρων); in der Philosophie bei METRODOROS und CHRYSIPP die methodische Zurückhaltung bzw. Aussetzung des Urteils (Liddell-Scott, 677). (Im Sinne der Urteilsenthaltung wird der Term dann von HUSSERL übernommen, um die Aussetzung oder Ausklammerung der Frage zu bezeichnen, ob bestimmten Bewusstseinsgehalten objektive Realität entspricht.) – Lange Zeit galt E als ›Kunstwort‹ der Skeptiker (Benseler; Gemoll; Hossenfelder in HWP 2, 594), doch ist »ἐπέχειν im Sinne von ›auf eine voreilige Meinungsäußerung verzichten‹, ›sich zurückhalten‹ alter Sprachgebrauch« und findet sich etwa bei HERODOT und AISCHYLOS (Görler 1994, 818). Dass die Zurückhaltung als Innehalten gemeint ist, zeigt sich daran, dass etwa ARKESILAOS die E »mit der Abwehrhaltung eines Faustkämpfers« und »dem Anhalten eines Rennspanns durch seinen Lenker« vergleicht (855). – Aufklärung und Revolution des 18. Jh. übertragen den Term auf die – und in die – Geschichte und bilden »die Idee ihrer mit dem Zeitverlauf fortschreitenden und von ihm bedingten Differenzierung und Entwicklung, in der ein Zustand der Dinge oder Ereignisse einem anderen folgt« (Riedel 1972, 597).

Viele unterschiedliche E-Begriffe – zyklische, ›Menschenalter‹, christlich-erlöserische, bürgerlich-fortschrittliche – waren noch im Umlauf, als MARX mit seinen Arbeiten auf eine Weise eingriff, die geschichtliches Gliederungsdenken entscheidend beeinflusste. Er theorisiert den Begriff nicht eigens, doch ist dessen operativer Gebrauch für ihn selbstverständlich. Er bindet E-Wechsel zurück auf strukturelle Veränderungen in der Produktionsweise, wobei er in *K I* teils den Produktionsverhältnissen (1), teils den Produktivkräften (2) die Dominanz zuweist: (1) »Das Arbeitsprodukt ist in allen gesellschaftlichen Zuständen Gebrauchsgegenstand, aber nur eine historisch bestimmte Entwicklungsepoche [...] verwandelt das Arbeitsprodukt in Ware.« (MEW 23, 76) (2) »Nicht was gemacht wird, sondern mit welchen Arbeitsmitteln gemacht wird, unterscheidet

die ökonomischen Epochen.« (194f) – Der Begriff der E lässt sich nicht reduzieren auf ›Geschichtsphilosophie‹, doch sind beide Themen eng, vielleicht untrennbar miteinander verknüpft. Bereits innerhalb des Begriffs der E selbst besteht eine uralte Spannung: der Vorstellung eines Zeitpunkts oder Moments steht die einer Periode oder eines Kontinuums gegenüber (vgl. Riedel 1972, 596).

Der Einfluss des Strukturalismus nach 1965 führt dazu, dass diese Opposition durch die Kategorien *Synchronie* (ein System, das eine ganze Zeitperiode beherrscht) und *Diachronie* (der Wechsel verschiedener Systeme im Verlauf der chronologischen Zeit) erneut aufgebaut wird. Die marxistische Behandlung dieser neuen Problematik v.a. durch die ALTHUSSER-Schule ist ihrerseits nicht unproblematisch. Allgemein führen die Spannungen, die dem archaischen E-Begriff selbst eingeschrieben sind, ein untergründiges Nachleben in den theoretischen Problemen marxistischer Periodisierung; und die gemeinhin akzeptiertere Vorstellung von E als einer in sich homogenen Periode wird selbst auf subtile Weise dadurch unterminiert, dass E auch einen Bruch bezeichnen kann: zeitlich ausgedehnt wird ein Zeitalter so als reines Übergangsstadium aufgefasst.

Eine weitere Spannung sorgt innerhalb von MARX' Schema für Zweideutigkeiten bei der Periodisierung: die (bereits der Basis-Überbau-Unterscheidung immanente) Abwechslung zwischen der Sprache von Klasse und Ideologie und der Sprache der ökonomischen Produktion. Somit ist die allgemeine Idee einer bürgerlichen E – definiert durch die Klassenkultur eines aufsteigenden bzw. niedergehenden Bürgertums (ganz zu schweigen von der ›Mittelklasse‹) – nicht völlig deckungsgleich mit Begriffen einer kapitalistischen E – weder nationalkapitalistisch, imperialistisch oder ›spätkapitalistisch‹. Fredric JAMESON schlägt daher eine Differenzierung solcher deskriptiver Sprachen in drei Ebenen vor, was die Setzung einer dritten Ebene impliziert (im Unterschied zu den ersten beiden, die sich als die von Klasse vs. Produktionsweise charakterisieren lassen). Es handelt sich hierbei um die Ebene des bloßen *Ereignisses* oder der *Ereignishaftigkeit* (eventfulness): die täglichen Wechsel der politischen Konfigurationen, wie sie insbesondere in der revolutionären Geschichtsschreibung, zumal dem *18.B* dargestellt werden. Es ist offensichtlich, dass diese drei Ebenen jeweils ihre eigene Zeitlichkeit haben, mit eigenem Rhythmus, Puls und Tempo. Fernand BRAUDEL'S Lehre der unterschiedlichen (kurz- oder langfristigen) *Dauer* (*durées*) kommt in diesem Zusammenhang besondere Bedeutung zu.

Schließlich ist HEGEL'S Begriff der Aktualität zu

berücksichtigen: er postuliert letztlich eine ›Epochalität‹ in der Gegenwart, in der die Subjekte plötzlich in neuer Weise angetrieben werden von dem Gefühl, ein neues und aktiveres Verhältnis zu historischen Prozessen des Wechsels und der Praxis zu gewinnen. Der Modernismus BRECHTS kann dazu dienen, die marxistische Variante dieser Erfahrung, der Verbindung des Gefühls menschlicher Kreativität mit einer generellen Öffnung der Geschichte, zu dramatisieren. Im Marxismus wurde dieser Realitätssinn allgemeiner ausgedrückt: das Bewusstsein, in einer revolutionären Zeit zu leben (den frühen 1920er Jahren, der unmittelbaren Nachkriegszeit nach dem Zweiten Weltkrieg, den 1960er und frühen 70er Jahren).

1. Die philosophische Originalität der marxistischen Periodisierung besteht darin, den Begriff der E mit dem der Produktionsweise verknüpft zu haben (von MARX abgeleitet aus der schottischen Aufklärung, bes. von Adam FERGUSON). Doch ist dies keineswegs der einzige Bereich, in dem sich das Problem der E auf marxistisches Denken auswirkt. Es erscheint deshalb angemessener, an jener Schnittstelle eine ganze Reihe von Bedeutungen in Betracht zu ziehen – Räume, in denen der Marxismus verschiedenen Aspekten oder Eigenschaften des E.n-Problems begegnet –, als zu versuchen, irgendeinen einzigen kohärenten marxistischen E-Begriff abzuleiten, der endgültig und vollkommener ist als seine Konkurrenten innerhalb der Tradition oder ihrer vormarxistischen Entsprechungen.

1.1 Merkmale aller früheren Paradigmen haben sich in vielen der MARXschen Versionen von E erhalten: so bietet die biologische Vorstellung von ›Menschenaltern‹ eine gefährlich vitalistische Bekräftigung von manchen eher entwicklungsgerichteten Formen von Marxismus: sogar bei MARX selbst, wie in dem berühmten unvermittelten Schluss der *Einl 57*: »Normale Kinder waren die Griechen. Der Reiz ihrer Kunst für uns steht nicht im Widerspruch zu der unentwickelten Gesellschaftsstufe, worauf sie wuchs.« (MEW 42, 45) Tatsächlich hat Marx hier begonnen, das komplexere Problem des Verhältnisses von Kunstepoche und sozio-ökonomischer E zu artikulieren (s.u.).

E.n und Produktionsweisen als Frage höherer oder niedrigerer Entwicklung zu denken (begleitet von Vorstellungen größerer oder geringerer ›biologischer‹ Reife), hat sich bis in die Gegenwart erhalten; verstärkt wurde es in neuerer Zeit durch die hiervon recht verschiedenen Entwicklungsparadigmen der ›Modernisierung‹. Was jedoch das Paradigma ›Menschenalter‹ ebenfalls lieferte, war eine eher

düstere Vorstellung von Rückentwicklung und Verfall: der Zeitpunkt des hohen Alters, von Senilität und Tod, der gelegentlich bestimmten marxistischen Geschichtsauffassungen eine gesündere realistische Note gegeben hat. So wird die Formel ›Sozialismus oder Barbarei‹ zu einer emphatischen Warnung vor der Auflösung der kapitalistischen Gesellschaft, während MARX' bereits früher häufig geäußerte Mahnung, der revolutionäre Konflikt könne enden ›mit dem gemeinsamen Untergang der kämpfenden Klassen‹ (*Manifest*, MEW 4, 462), zumindest zum Beweis dafür dienen kann, dass die marxistische Sicht von der Ankunft des Sozialismus keineswegs immer die Vorstellung von ›Unvermeidlichkeit‹ (vgl. LENIN, LW 21, 64) einschließt. Die Erfahrung des Faschismus hat offenbar zur Vertiefung eines solchen Realismus geführt, und der große Erfolg dystopischer Literatur, zusammen mit der älteren utopischen, bezeugt die Lebendigkeit apokalyptischer Visionen im zeitgenössischen Imaginären. Doch kann diese Erfahrung auch zur leichtfertigen Hoffnung auf Wiederherstellung führen, in der ›Sozialismus‹ oder seine Entsprechung als Auferstehung aus der Zerstörung des Faschismus oder der Dystopie gesehen werden, m.a.W.: eine Art Scheitern des Scheiterns, analog zur Negation der Negation, oder sogar eine neue Jugendlichkeit, die Alter und Tod entspringt – was wiederum das Paradigma der ›Menschenalter‹ in ein zyklisches verwandelt.

Denkt man Kreise als verwandt mit Spiralen, lassen sich die hegelianischen Elemente in der marxistischen Geschichtsbetrachtung ebenso in diese Kategorie einordnen: ein sehr lockeres triadisches Schema kann in dem Auftauchen der entfremdeten Gesellschaft aus der Stammesgesellschaft oder dem Urkommunismus gesehen werden, der dann die Überwindung dieser Entfremdung in einer Gesellschaft mit fortgeschrittenen Produktionsmethoden folgt, welche schließlich den Zustand des nicht-entfremdeten Urkommunismus ›auf höherer Stufe‹ ›rekapituliert‹. Auch können zyklische Prozesse in den Sackgassen vorkapitalistischer Produktionsweisen angenommen werden, wo ein Verfehlen höherer Produktivität solche Gesellschaftsformationen auf ihre Ursprünge zurückwirft, von wo aus sie erneut von vorne beginnen müssen.

Es gibt zweifellos gute Gründe anzunehmen, dass das Christentum die (moderne) Geschichtlichkeit erfunden hat und auch für die Ansicht, das hegelianisch-marxistische Paradigma sei dem christlichen verpflichtet – es sei denn, diese Idee nimmt die Form eines Angriffs auf den Marxismus an, um ihm seine angeblichen religiösen, idealistischen oder transzendentalen Anleihen oder Ursprünge vorzuwerfen.

Denn man könnte mit gleichem Recht argumentieren, dass bestimmte religiöse und idealistische Traditionen das Auftauchen genuin materialistischer antizipiert haben. In diesem Fall ist es unbestreitbar, dass der Marxismus ebenfalls eine Rettungsvision anbieten möchte, wengleich eine für das materielle gesellschaftliche Leben dieser Welt. Ob die E der Rettung im strengen Sinne noch als E gelten kann, ist freilich eine offene Frage (William MORRIS' große sozialistische Utopie *News from Nowhere* [1891] trägt bezeichnenderweise den Untertitel *An Epoch of Rest – Ein Zeitalter der Ruhe*.)

Ebenso eindeutig sind bürgerliche Fortschrittsbegriffe, im wesentlichen in der Aufklärung entwickelt durch CONDORCET (*Esquisse d'un tableau des progrès de l'esprit humain*, 1793-94) und zuvor durch TURGOT, vom Marxismus aufgehoben worden. Dieser changiert in der Folge zwischen einem starken Tonfall (allein schon die Rede vom ›Progressiven‹ mit ihren kodierten Bedeutungen ist ein aufschlussreiches Symptom) und einem ebenso starken Misstrauen gegen bürgerliche Vorstellungen von linearem oder kontinuierlich sich entfaltendem Fortschritt. Jedenfalls ist jede marxistische Sicht auf dieses Thema – Abfolge, Richtung, Bewegung der E.n – in diesem Sinne zwangsläufig eine Sicht zweiten Grades bzw. reflexiv, als sie notwendig immer auf bereits schon vorhandene bürgerliche Fortschrittskonzepte antworten muss, bevor sie eigenständige neue bzw. originäre Konzepte entwerfen kann. Hierher gehört vielleicht auch die Frage, ob die E des Sozialismus in jeder Hinsicht als ›Fortschritt‹ gegenüber dem Zeitalter des Kapitalismus betrachtet werden kann: Wird sie nicht beispielsweise vereinfachen, was im System der Marktwirtschaft unnötig komplex war? Dem stellt sich Raymond WILLIAMS' (im marxistischen Kontext eher seltenes) Insistieren darauf entgegen, dass der Sozialismus nicht einfacher, sondern komplexer sein wird als der Kapitalismus (beispielsweise im Hinblick auf Distributionsmechanismen, aber auch was die Bemühungen um Repräsentation in seinem politischen System angeht). Hinter diesen gegensätzlichen Ansichten steht zweifellos eine ältere Aufspaltung utopischer Vorstellungen: zwischen dem Ländlichen und dem Urbanen, zwischen der Rückkehr zum Einfachen und Elementaren und dem Fortschreiten zu unvorstellbar neuen (und künftig: kybernetischen) Komplexitätsgraden.

1.2 Eine solche Archäologie des E-Denkens sollte nicht LÉVI-STRAUSS' (ablehnende) Lektionen über die numerische Untermauerung historischer Paradigmen außer acht lassen, wie er sie nicht nur in seiner schonungslosen Attacke auf Jean-Paul SARTRES *Kritik der dialektischen Vernunft* (1960) und deren

Dialektik (in *Das wilde Denken*, 1962) äußert, sondern auch in seinen Aufsätzen über den Gegensatz von dualistischen und dreigliedrigen Organisationsmustern von Stämmen (vgl. *Strukturelle Anthropologie*, 1958).

Demnach ist es sicherlich bedeutsam, dass die Geschichte des E-Denkens Vierermuster ebenso wie Zweier- oder Dreier-Anordnungen zu Tage treten lässt. So werden die ›Menschenalter‹ meist in der Abfolge von vier Stufen angeordnet (Kindheit, Jugend, Reife und Alter) – nicht anders die Zeitalter der Metalle (Gold, Silber, Kupfer, Eisen). Die Liste der Produktionsweisen, wie sie der Marxismus kategorisiert, scheint, gekürzt um die problematische ›asiatische Produktionsweise‹ und den noch bevorstehenden Sozialismus, ebenfalls auf ein vierteiliges Muster zu verfallen (Urkommunismus, antike Produktionsweise und Stadtstaat, Feudalismus, Kapitalismus).

Doch tendieren vierteilige Systeme, so sie keine starke interne semische Struktur aufweisen (in der die vier Bezeichnungen entsprechend einer inneren Notwendigkeit hinreichend differenziert sind), oft dazu, in das einfachere System eines glatten Dualismus zu zerfallen: im westlichen E-Denken neigte dieser Dualismus allgemein nicht zu einem Gegensatz der Ungleichheit vom alternierenden oder zyklischen Typ (wie Yin und Yang), sondern eher zu einem radikal asymmetrischen, der sich gegen dieses oder jenes Konzept der Moderne selbst wendet.

Wie jede beliebige Auswahl neuerer Analysen zeigt (z.B. Bruno LATOUR und andere Kritiker der ›Moderne‹ aus ›postmoderner‹ Perspektive), muss jeder Begriff der Moderne einen zweiten schwächeren oder einschränkenden Term hervorbringen, der ihm vorausgeht (dies entspricht auch der Struktur von DERRIDAS *Supplement*): ein zweiter Term, der die Vormoderne kennzeichnet, das Traditionelle oder welche Bezeichnung auch immer sich für das notwendige ›Andere‹ anbietet. Dieses System koexistiert mit den vielfältigeren marxischen Produktionsweisen vermöge der radikalen Unterscheidung des Kapitalismus und seiner ›dynamischen‹ Produktion von allen vorkapitalistischen Produktionsweisen. In dieser marxischen Auffassung der Moderne rangiert der Sozialismus eindeutig auf der Seite des Kapitalismus, gegen alle vorkapitalistischen oder traditionellen Formen – außer in jenen seltenen Momenten, wie z.B. in Marx' berühmtem Brief an Vera SASSULITSCH über die russische Dorfgemeinde (MEW 19, 384-406), in denen Zeitumstände oder besondere Vorlieben den Theoriebegründer dazu bewegt haben, auf einer stärkeren Affinität zwischen Sozialismus und Urkommunismus zu bestehen.

Es ist gut möglich, dass dieser Dualismus der Moderne und seinem ›Anderen‹ bedeutendere ideologische Dilemmata mit sich führt als der ältere bürgerliche Fortschrittsgedanke: zweifellos haben mehr ›Post- oder ›Anti-‹Marxismen eher die angebliche Ansteckung des Marxismus durch Konzepte der Moderne oder der Modernisierung herausgegriffen als auf seine belastenden Affinitäten zum ›Fortschrittsdenken‹ oder zum christlichen Historismus des Geistes hinzuweisen.

Doch bleibt noch das dreigliedrige Modell in Betracht zu ziehen, welches in mehrerer Hinsicht das fruchtbarste darstellt. Es lässt sich auf Joachim von FIORE (1135-1202) zurückführen, dessen Lehre der drei Zeitalter von Vater, Sohn und heiligem Geist (Gesetz und Furcht, Würde und Glauben, Geist und Liebe) als weitgehend paradigmatisch für das E-Denken des folgenden Jahrtausends gelten kann. VICOS Paradigma in *Die neue Wissenschaft* ist noch im wesentlichen um die drei Zeitalter von Göttern, Helden und Menschen angeordnet, obwohl es die vierte Bestimmung des *ricorso*, der zyklischen Wiederkehr, einschließt; Auguste COMTES näher an HEGEL orientierte Sicht der Geschichte postuliert dagegen mehr epistemologisch die drei Momente des Theologischen, des Metaphysischen und des Wissenschaftlichen. Ein solches Paradigma verbindet die Kritik der Aufklärung an Religion und Aberglauben (zweifellos theologisch *und* metaphysisch zugleich) mit späteren Kritiken des ›Metaphysischen‹ bei HEIDEGGER und schließlich DERRIDA, wo die bloße Möglichkeit eines nachmetaphysischen Zeitalters in Zweifel gezogen und dennoch (besonders bei HEIDEGGER) irgendeine frühere, vormetaphysische Ära (z.B. der Zugang der Vorsokratiker oder anderer – chinesischer oder japanischer – Kulturen zum Sein) beschworen wird. Beide ›Kritiken der Metaphysik‹ stehen in Beziehung zu verschiedenen materialistischen Kritiken des ›Idealismus‹ im Allgemeinen, obgleich Letztere kaum die gleichen Zweifel hinsichtlich der Ankunft einer im vollen Sinne wissenschaftlichen und materialistischen E hegen (eine Überzeugung, die sie mit COMTE teilen).

Es fragt sich dann, weshalb das dreiteilige Paradigma nicht häufiger in das dualistische System von Moderne (unsere eigene gegenwärtige säkulare, materialistische und wissenschaftliche E) und der Vormoderne von Religion, Metaphysik und Idealismus zerfällt. Und weiter noch: Warum zerlegen die dreigliedrigen Modelle die Vormoderne, ungeachtet ihrer inhaltlichen Merkmale, in zwei Teile: warum theologisch *und* metaphysisch bei COMTE? Warum besteht VICO so dringlich darauf, ein Zeitalter der Halbgötter und Helden neben dem der reinen

Götter zu postulieren? Das Schicksal dieses Paradigmas erfordert die Erforschung der tieferen Ursachen, welche am besten zunächst an HEGELS gehaltvoller Herleitung der Problematik studiert werden können.

Bei HEGEL, besonders in seiner *Ästhetik*, in der er die historischen E.n kulturell und semiotisch differenziert und zwischen dem Symbolischen, dem Klassischen und dem Romantischen unterscheidet, beeinflusst und verschiebt so etwas wie eine Vorahnung von MARX' Staunen über die Griechen mächtig die ganze Struktur des Systems. Die Begeisterung für klassische griechische Kunst, Gesellschaft und Leben, die der junge HEGEL sowohl mit seinen engen Schulfreunden Hölderlin und Schelling als auch mit seinen Zeitgenossen in ganz Europa teilte, ist wohl bekannt; ebenso bedeutsam für seine Entwicklung ist die aufdämmernde Überzeugung, verstärkt sowohl durch sein Studium des Christentums (als historisch notwendiger Form der Entfremdung und des ›unglücklichen Bewusstseins‹) wie auch seine Beschäftigung mit politischer Ökonomie (Adam SMITH u.a.), dass das Goldene Zeitalter der Griechen niemals wiederkehren werde. Das Paradigma eines verlorenen Goldenen Zeitalters überschneidet sich somit abrupt mit dem neuen Paradigma der Moderne, und es ist dieser Schnittpunkt, der HEGELS Denken zwingt, zwischen zwei Formen der Vormoderne, einer guten und einer schlechten, zu unterscheiden: eine positive Vormoderne (das Goldene Zeitalter der Griechen, die sogenannte Klassische E) und eine negative Vormoderne (die sogenannte Symbolische E der nicht-europäischen Kulturen und Geschichte, die durch verschiedenartige Gestaltungen charakterisiert werden, von denen keine an die griechische Abstraktion oder Philosophie heranreicht, und auch durch Hegels idiosynkratischen und unkantischen Gebrauch des Wortes ›Erhabenes‹). Insofern Hegels Theorie der Moderne (das Romantische) wiederum eine neue Stufe postuliert – vom Marxismus als Sozialismus aufgehoben, von Alexandre KOJEVE (1947) als das napoleonische ›Ende der Geschichte‹ theoretisiert, von HEGEL selbst jedoch beschrieben als das »Ende der Kunst« und als Zugang zu einem neuen, wahrhaft philosophischen Zeitalter, ist es ebenso möglich, Hegels System als ein dreigliedriges zu charakterisieren, das zu einem vierstufigen Schema tendiert.

MARX' System der E.n oder Zeitalter kann gleichfalls als dreigliedriges aufgefasst werden, wenn man die Ähnlichkeit seiner Paradigmen (bei allen bestehenden spannungsgeladenen Unvereinbarkeiten) mit denen HEGELS hervorhebt. Trotz seines Enthusiasmus für das antike Griechenland richten sich

seine Optionen bezüglich der Vormoderne eher auf den Urkommunismus, ein Urteil, das durch sein untrügliches Gespür für die Untrennbarkeit von Sklaverei und antiker Gesellschaft noch verstärkt wird; während seine emphatische Würdigung der Dynamik des Kapitalismus oder der Moderne als solcher (wie im *Manifest*) ihn zwingt, einen radikalen Bruch zwischen dieser Gesellschaftsform und ihren E.n und allen vorangegangenen zu postulieren, die nun unter irgendeinen negativen vormodernen Term subsumiert werden, der Klassengesellschaft und die Existenz von Staat mit Vorkapitalismus kombinieren würde. Diese Verbindungslinien erstrecken sich unter der scheinbar linearen Liste der Produktionsweisen bei Marx und wechseln je nach Kontext, so dass eine endgültige, statische Periodisierung unmöglich erscheint. Gelegentlich scheinen sie je sich zurückzuziehen in die Kraftlinien einer einzigen E, ihre Spannungen produktiv in ihr regenerierend. Entsprechend würden neuere marxistische Theorien der drei Stufen des Kapitalismus (eine klassische Stufe der Produktion auf nationaler Ebene, gefolgt von LENINS Stufe des Imperialismus, schließlich der Stufe der transnationalen kapitalistischen Globalisierung) eine andere Lesart der E innerhalb des größeren allgemeinen Rahmens des Kapitalismus ermöglichen, die Verlagerung der positiven und negativen Akzente eingeschlossen – eine Akzentuierung, die jedoch in starkem Maße vom Verhältnis des Theoretikers zu den politischen, gesellschaftlichen und ästhetischen Möglichkeiten abhängt.

2.1 Die konstitutive Spannung zwischen Struktur und Ereignis, zwischen Soziologie und Geschichte ist besonders bedeutsam innerhalb des Marxismus, der in mehrfacher Hinsicht die radikalsten Ausprägungen dieser beiden Dimensionen und Analyseformen für sich beansprucht. Dies kann hier erneut am Verhältnis zwischen einem neuen (vergleichsweise untertheorisierten) E-Begriff und dem sehr präzise ausgearbeiteten Begriff der Produktionsweise beobachtet werden, der eines der originellsten und zentralsten Merkmale des Marxismus darstellt. Doch die in Frage stehende Spannung taucht erneut innerhalb jedes dieser beiden einander entsprechenden Bereiche auf. Folglich können wir zwar eine bestimmte E evozieren, werden aber immer zugleich über eine Produktionsweise sprechen. Eine offene Diskussion der Letzteren impliziert hingegen notwendigerweise einen Zeitrahmen, auch wenn dieser nur gelegentlich spezifiziert wird.

Der Gründungstext der Lehre von den Produktionsweisen ist der kurze Abschnitt aus dem *Vorw* 59, der den ›historischen Materialismus‹ jener Zeit

skizziert und vier kanonische Formen der »menschlichen Vorgeschichte« (»asiatische, antike, feudale und modern bürgerliche«) vorschlägt, mit einer Reservierung für die noch bevorstehende, die hier nicht benannt wird (MEW 13, 9). Die Veröffentlichung der *Gr* 1939 füllte den Begriff der asiatischen Produktionsweise (oder des orientalischen Despotismus), die MARX hier ausführlich in seiner einzigen längeren Diskussion dieses Gegenstandes beschreibt (vgl. die knapp vierzig Seiten zu den *Formen, die der kapitalistischen Produktion vorangehen*, MEW 42, 383-421), erstmals inhaltlich. Das Verschwinden dieser Formation aus ENGELS späterer Neufassung von MARX' anthropologischen Aufzeichnungen in *Ursprung* (MEW 21, 25-152) und schließlich im Stalinismus und der sowjetischen Ethnologie hatte beträchtliche Auswirkungen auf die marxistische Interpretation der Vergangenheit. Zunächst war die antike Produktionsweise, berücksichtigt man ihre beiden eng verwandten Spezifika – Sklaverei, aber auch die mit diesem Begriff bezeichnete einzigartige Kultur des antiken Griechenlands – nicht wirklich verallgemeinerbar oder als klassifikatorische oder typologische Kategorie zu verwenden. Die Unterdrückung des Begriffs der asiatischen Produktionsweise bedeutete daher, dass es nur noch eine Gesellschaftsform gab, unter der sich praktisch alle vorkapitalistischen oder vormodernen Gesellschaften, die Staatsmacht kannten, subsumieren ließen, nämlich den Feudalismus. Im Ergebnis führte dies zur Diskreditierung des Begriffs der ›Produktionsweise‹ selbst, in welchen nun die vielen unterschiedlichen Gesellschaftsformationen gefasst werden mussten; insbesondere die extremen kulturellen Unterschiede zwischen all den verschiedenen ›Feudalisten‹ in der Geschichte schienen das Vorurteil zu bestätigen, dass der Marxismus nichts zur Kultur zu sagen habe (diese werde bestenfalls als Überbau und schlimmstenfalls als ›Epiphänomen‹ in Erwägung gezogen). Inzwischen gab die Dynamik des Feudalismus selbst den Anstoß zu einer Reihe praktischer und politischer Debatten innerhalb der revolutionären Bewegung, da taktische Überlegungen stets vom Wesen der zu konfrontierenden Machtstruktur abhingen (vgl. die historiographischen Debatten innerhalb der chinesischen KP [DIRLIK 1978] und auch die Dependenztheorie-Debatten in Lateinamerika in den 1950er und 60er Jahren).

Unterdessen wurde die peinliche Frage nach dem Grund für das Verschwinden der asiatischen Produktionsweise aufgeworfen: Ein früheres Mitglied der Frankfurter Schule, Karl August WITTFOGEL, veröffentlichte 1957 ein Buch unter dem Titel *Die orientalische Despotie*, in dem er STALIN und LENIN

beschuldigte, den Begriff unterdrückt zu haben, wohl wissend, welche genaue Beschreibung ihres eigenen revolutionär-despotischen Systems er lieferte; gleichzeitig unterstellte er, dass selbst MARX und ENGELS eine gewisse unbewusste Vorahnung davon hatten, die sie dazu gebracht habe, den Prozess der strategischen Unterschlagung des Begriffs einzuleiten. WITFOGELS Buch hat zumindest dahingehend gewirkt, dass sich auch andere Autoren die Frage stellten, ob der Begriff einer asiatischen Produktionsweise mit seinem ›Gottkönig‹ und seinem Abgabensystem nicht tatsächlich eher ein politisches als ein ökonomisches Konzept darstellt. Seine Wiederentdeckung löste immerhin einen Prozess der Entstalinisierung aus, zunächst in der sowjetischen Anthropologie, dann bei westlichen Marxisten wie Maurice GODELIER, die den neuen Begriff als willkommene Alternative zum allgemein gebräuchlichen des Feudalismus begrüßten; in diesem Sinne wandte Godelier es auf die Inka-Gesellschaft an. Andere marxistische Theoretiker fühlten sich durch diese Bereicherung befreit von der Enge, die MARX' ursprüngliches Schema mit sich brachte und begannen wild und willkürlich neue Formationen zu erfinden: u.a. die häusliche Produktionsweise (Feminismus), die nomadische Produktionsweise (Perry ANDERSON), die Warenproduktionsweise (Piero SRAFFA) usw., usf. Durch diese Potenzierung stellt sich erneut und nachdrücklich die Frage nach der Zahl, und die einzige Antwort auf die nominalistische Perspektive, für jede historisch unterscheidbare Gesellschaftsformation eine neue Produktionsweise zu erfinden, scheint wiederum darin zu bestehen, diese Vielfalt der Formationen auf wenige grundlegende Typen zu reduzieren (nicht mehr als vier äußere, entsprechend der Weisheit der christlichen Hermeneutik). Darin folgt die Theorie der Produktionsweisen freilich bloß der Entwicklungslogik bürgerlicher E-Typologien: CONDORCET dehnte die Logik der drei Zeitalter aus auf zehn verschiedene E.n menschlichen Fortschritts, während sein großer utopischer Nachfolger FOURIER damit begann, unterschiedliche E.n in einer veritablen Differenzierungsorgie zu erfinden.

2.2 Die Begrenztheit der Zahl verfügbarer Kategorien hat nicht nur zu dem Eindruck geführt, dass das Variationsspektrum der Kulturen das der ökonomischen Produktion bei weitem übersteigt, sondern dass der Marxismus überhaupt letztlich auf einen technologischen Determinismus borniert bleibt.

Ohne Zweifel war das von MARX am meisten bewunderte ethnologische Werk das von MORGAN (1877). Dieser hing insofern einem technologischen Determinismus an, als für ihn eine neue epoche

Form des gesellschaftlichen Lebens durch neue technologische Entdeckungen ermöglicht und freigesetzt wird. In seinem dreigliedrigen Schema wird demzufolge die ›Wildheit‹ durch den Gebrauch von Metallen überwunden, während ihr Nachfolger, die ›Barbarei‹ in ›Zivilisation‹ verwandelt wird durch die Erfindung der Schrift. Die Berücksichtigung der Schrift unter den verschiedenen Technologien kann einen späteren Strukturalismus stützen (LÉVI-STRAUSS sah in MORGAN den Erfinder des Begriffs der Verwandtschaft und hierdurch den Begründer der Ethnologie bzw. *anthropologie* als Disziplin). Es lässt sich auch argumentieren, dass technologischer Determinismus in einfacheren oder vormodernen Gesellschaften intensiver wirkt und seine Existenz offensichtlicher ist (dieser Gedanke kann darauf hinauslaufen, dass der ›Determinismus‹ der Technologien als solcher in der modernen E und im Kapitalismus verschwindet). Dies kann jedoch andersherum so gesehen werden, dass Technik in Stammesgesellschaften auch Kultur ist und daher die ihr zugeschriebene Bedeutung weniger die ›reduktionistischen‹ Auswirkungen hat, die dem modernen technologischen Determinismus zugeschrieben werden.

MARX hat die Dialektik der Verwandtschaft in MORGANs komplexer Analyse des Wechselverhältnisses zwischen technologischer Innovation und Sozialstruktur eindeutig anerkannt. Doch ist bei MARX (dessen Schema wohlgerneht ca. zwanzig Jahre früher ist als das Hauptwerk Morgans) die Stellung der Technologie, der sog. *Produktivkräfte*, ausbalanciert gegen die der gesellschaftlichen Verhältnisse, der sog. *Produktionsverhältnisse*; diese beiden werden dann zusammengenommen gegen eine dritte Instanz, die sog. Superstrukturen, für die sie als ›wirkliche Grundlage‹ bzw. Basis oder Unterbau fungieren. Der Dualismus von Kräften und Verhältnissen ermöglicht es zweifellos, Marx durch Überbetonung der ersten dieser Instanzen in die Richtung eines technologischen Determinismus zu ziehen; doch ist eine Überbetonung der anderen Instanz ebenso möglich und würde das Modell viel entscheidender am Arbeitsprozess, an Eigentumsverhältnissen, sozialen Hierarchien usw. ausrichten. Eine weitere intellektuelle Möglichkeit wird dann von HINDESS und HIRST in ihrer noch marxistischen Schrift (*Pre-Capitalist Modes of Production*) vorgeschlagen: Sie bestehen darauf, gemäß Marx' eigener Formulierung könne Struktur (Basis) einzig als Produktionsweise gewertet werden, in welcher ein spezifischer Satz von Produktivkräften umfassend integriert sein kann mit einem spezifischen Satz von Produktionsverhältnissen, wobei jede dieser Instanzen in ihrem eigenen Recht und autonom für sich

untersucht werden kann, in ihrer Verbindung jedoch eine einzigartige und untrennbare Einheit bilden, die es zugleich von beiden Seiten her anzugehen gilt. (Dies ist ihr Grund, die ›unwissenschaftliche‹ Kategorie der asiatischen Produktionsweise fallen zu lassen.) Jedenfalls scheint es klar genug, dass die Rolle des Begriffs Produktionsverhältnisse den marxischen Ansatz vor dem Vorwurf des technologischen Determinismus bewahren müsste.

Interessanterweise hat die marxistische Kulturtheorie oftmals ihre materialistischen Energien aus einer Art von technologischem Determinismus bezogen, vor allem bei ›modernen‹ Marxisten. So scheint BENJAMINS einflussreicher Aufsatz *Das Kunstwerk im Zeitalter seiner technischen Reproduzierbarkeit* (der der brechtschen Modernität und einer Begeisterung für Erfindung und neue Maschinerie viel verdankt) die Ideen MCLUHANS vorwegzunehmen, wo er eine gewisse Art von ›mechanischem‹ Determinismus praktiziert (der allerdings ebenso gut allegorisch wie kausal gelesen werden kann). Ähnlich hat BENJAMINS Werk über die Kultur des 19. Jh. eine ganze Reihe technologischer ›Determinanten‹ zum Gegenstand gemacht – Photographie, Urbanismus, Gasbeleuchtung usw. –, was spätere Materialisten in Richtung unterschiedlicher Technologien als quasi-semiotischer Strukturen orientiert hat (DELEUZE, KITTNER u.a.).

2.3 Die ALTHUSSERIANISCHE ›Revolution‹ führte neue Möglichkeiten in das Schema der Produktionsweisen ein, mit dem es auf vergleichsweise orthodoxe Art verbunden schien. Vor allem schien der rigorose ›Theorizismus‹ dieser Bewegung mit ihrer ideologischen Kampagne gegen alle Formen des Empirismus dazu zu tendieren, das Konzept der Produktionsweise in ein derart abstraktes Modell zu transformieren, dass kein soziologisches oder kulturelles Material mehr Eingang in es finden konnte. Dies bedeutete natürlich, dass als neues Modell POULANTZAS' ›Gesellschaftsformation‹ (1974, 68ff) eingeführt werden musste, um die empirische Realität konkreter Gesellschaften einzufangen, die durch die abstrakten ›Produktionsweisen‹ nur ausgesiebt und aus großer Distanz kategorisiert werden sollten.

Zugleich musste das Problem hybrider oder sich überschneidender Produktionsweisen entschiedener angegangen werden. Hierbei gestattete die Kategorie der Gesellschaftsformation eine Beschreibung der Überlappung, mehr noch, sie verlangte praktisch nach ihr: denn wenn die ›Produktionsweise‹ im strengen Sinn rein und begrifflich selbstidentisch sein sollte, faktisch bis zu dem Punkt, an dem sie nicht mehr mit ›realen‹ und historischen Situationen korrespondieren konnte, musste ebenso klar sein,

dass ihr reales Vorkommen in reiner Form undenkbar ist; die ALTHUSSERSche Betonung der Kontingenz legte folglich die Vorstellung von einem historischen Durcheinander einer Reihe von Produktionsweisen nahe, die übereinander existieren in verschiedenen Stadien des Nachwirkens oder Auftauchens (um an Raymond WILLIAMS' geniale Retheoretisierung dieser Situation anzuschließen). Dies ist der Punkt, an dem sich solche ›strukturalistische‹ Konzeptualisierung mit älteren und dialektischeren Anliegen trifft, zumal mit Ernst BLOCHS Idee der »Ungleichzeitigkeit«, die er zuerst auf die Nazizeit anwandte und von der BENJAMIN behauptete, sie sei seiner Arbeit über die Pariser Passagen entlehnt.

Das allgemeine Prinzip von Koexistenz, ungleicher Entwicklung (TROTZKI, vgl. hierzu LÖWYS Arbeit) und Ungleichzeitigkeit führte schließlich zu strengeren Formulierungen. In der Anthropologie beschrieb Pierre-Philippe REY die Art und Weise, in der innerhalb bestimmter Stadien des kapitalistischen Imperialismus, die kapitalistische Gesellschaftsform eine vorangegangene Produktionsweise bewahrt, wie eine Enklave grundlegend verschiedener Produktionslogik, die sie durch Tributzahlungen ausbeutet. Der Übergang in eine andere E ist dann gekennzeichnet durch die Liquidierung der älteren enklavenartigen Produktionsweise, ihrer Assimilation durch grüne Revolution und Agrobusiness an den Kapitalismus als solchen.

Die Bewegung, die all diesen Modellen inhärent scheint, führt schließlich zu Étienne BALIBARS grundlegendem Beitrag, der Idee einer Übergangsform, die die Quadratur des Kreises anstrebt, den Umschlag von Soziologie in Geschichte, von Struktur in Ereignis, mit anderen Worten: eine Betrachtung, die die Dimensionen Zeitlichkeit und Übergang wieder in die Produktionsweisen einführt, welche der Geschichte ansonsten nur in ihrer jeweiligen Abfolge entsprechen. Die Gefahr dieses Vorschlags besteht darin, dass er die Vorstellung nahelegt, alle Produktionsweisen seien in irgendeiner Weise Übergangserscheinungen, was in der Konsequenz zur gänzlichen Aufgabe des Begriffs führen könnte.

Gleichzeitig erhebt sich damit die Frage nach der marxischen Vorstellung von ›Übergang‹ selbst, da diesem zentrale Bedeutung für die Betrachtung spezifischer bevorzugter E.n zukommt. Der überwältigende Akzent in der marxistischen politischen Ökonomie liegt auf dem Übergang vom Feudalismus zum Kapitalismus (DOBB, SWEETZ, BRENNER u.a.), eine Betonung, die dazu führt, dass dem 18. Jh. in Europa, der E, in der sich dieser Übergang in der Französischen Revolution politisch verwirklichte, einzigartige historische Eigenschaften zugeschrieben

werden. Ein weiteres Resultat ist die Erfindung eines Begriffs von ›bürgerlicher Revolution‹, von dem Perry ANDERSON behauptet, er sei ein nicht-marx-sches Novum, geformt nach dem Muster der marx-schen Vorstellung einer sozialistischen Revolution, das dann in die Vergangenheit zurückprojiziert wird.

Die Vorstellung von einem Übergang zum Sozialismus ist theoretisch weniger umfassend erforscht, teilweise aufgrund der Tatsache, dass nur wenige klassische Beschreibungen des Sozialismus existieren (MARX' »Adresse« über die Pariser Kommune, *Bürgerkrieg*, MEW 17, 313-65; LENINS SR, LW 25, 392-507), die zudem im wesentlichen gesellschaftlich und politisch und nicht ökonomisch angelegt sind. Der Ausdruck ›Sozialismus‹ beschränkt sich in der marxistischen Literatur jedoch gewöhnlich auf die historische Periode kommunistischer Herrschaft selbst (ohne größere theoretische Anstrengungen begannen Apologeten der Rechten nach 1989 zynisch den ›Übergang vom Sozialismus zum Kapitalismus‹ zu bereden).

Unterdessen hat der Übergang vom Feudalismus zum Kapitalismus, angewandt auf die Periodisierung historischer E.n., eine weitere Formulierung hervorgebracht, die der sog. ›vorrevolutionären Zeit‹, die sich jedoch faktisch auf eine revolutionäre Periode bezog, zumindest auf eine Periode des Aufbruchs, des Veränderungswillens und neuer Entwicklungen, die das Einmünden in eine Revolution zumindest wahrscheinlich machten (Letzteres eher im punktuellen Sinne verstanden denn als längeren Prozess). Hier taucht die ursprüngliche Doppelbedeutung des Wortes E wieder auf: ›Revolution‹ bezieht sich auf den Punkt oder den Bruch, hinter dem eine grundlegend andersartige E liegt, während Zeitabschnitte eingeteilt werden in vorrevolutionäre, nachrevolutionäre (›sozialistischen‹ Zuschnitts) und solche, in denen das gleichförmige Tagesleben sich fortsetzt, ohne dass besondere Veränderungen am Horizont aufscheinen (in letzterem Sinne bezieht sich MARX durchgängig auf die asiatische Produktionsweise, als einer Abfolge von Dynastien, in der historische Veränderungen praktisch nicht wahrnehmbar sind). Auch hier lassen sich Zeitalter des Fortschritts und der Reaktion unterscheiden, gewöhnlich geschieht dies jedoch mit Blick auf ihr Verhältnis zur kapitalistischen (seltener: sozialistischen) Modernisierung.

Es stellt sich jedoch die Frage, ob diese Charakterisierungen von Zeitabschnitten hinsichtlich ihrer ›Progressivität‹, wenn nicht gar ihres revolutionären Potentials eine ›Geschichtsphilosophie‹ liefert, eine ›Meister-‹ oder ›Meta-Erzählung‹ vom selben Typ wie die Abfolge der Produktionsweisen; zumal es

zweifelhaft ist, ob Letztere überhaupt eine ›Erzählung‹ darstellt. Im von der Entwicklungstheorie beherrschten Zeitalter (wobei es gute Gründe gibt, Entwicklung als hegemonialen Begriff nicht auf DARWIN zurückzuführen) wurde sie zweifellos in eine Narrative umgewandelt. Man kann MARX' Begeisterung für DARWINS ›Dialektik‹ der Naturgeschichte zur Kenntnis nehmen, ohne deshalb den Marxismus in die Evolutionstheorie integrieren zu müssen; unmöglich lässt sich jedoch übersehen, dass oft genau das getan wurde und dass der Vorwurf des Evolutionismus zusammen mit dem der Teleologie und geschichtlicher ›Unausweichlichkeit‹ lange Zeit den Ruf des Marxismus im Bereich der Geschichte geprägt haben.

3. Die Korrelation von E mit Produktionsweise, die die Originalität des marx-schen Denkens in diesem Bereich auszeichnet, ist in jedem Fall dem Schillern eines jeden Dualismus unterworfen, der letztlich nur bekräftigt, dass beide Seiten zueinander in einem unaufhebbaren Spannungsverhältnis stehen, wobei der stärkere Term den schwächeren oder untergeordneten gewöhnlich assimiliert, so dass am Ende erneut ein wie auch immer gearteter Monismus entsteht. Auch hier führt also häufig die bloße Vorstellung einer ökonomischen Struktur (›Basis‹) dazu, dass die kulturellen, erfahrungsmäßigen, politischen oder epistemologischen Daten ausgelöscht werden, mit denen sie doch angeblich verbunden ist. Dies hat zur Folge, dass außer dem bloßen Skelett einer Reihe ökonomischer Systeme und Modelle nur sehr wenig von älteren E-Vorstellungen übrigbleibt. Die althusserianische ›Rückkehr‹ zu den Produktionsweisen, die so viele neuere Arbeiten zu diesem Thema inspiriert hat, schloss das Erfahrungsmäßige jedenfalls explizit aus (zumindest teilweise aufgrund seiner Verbindung zu SARTRES Phänomenologie und Existenzialismus sowie angrenzender Lehren über Lebenswelt und Entfremdung). ALTHUSSER hatte sicher wenig genug zur Kultur zu sagen und behandelte sowohl das Politische als auch das Epistemologische auf unhistorische Weise, nämlich als Formen, die die Gültigkeit der jeweils vorausgegangenen entwerten (z.B. indem sie die vormalige Wissenschaft in Ideologie umkehren). Tatsächlich wird gerade diejenige Lehre, die sich als grundlegend für ein späteres bürgerliche Periodisierungskonzept erweisen sollte, die Idee der Erfahrung, von der Althusser-Schule ausdrücklich als ideologisch und humanistisch stigmatisiert; und der Historismus selbst, dessen Schicksal so eng mit dem Schicksal der E und der Periodisierung verknüpft ist, steht im Zentrum ihrer Polemik.

Es wäre jedoch irreführend anzunehmen, der Marxismus habe einfach in ein bereits bestehendes E-Denken eingegriffen, das dann durch ihn mittels ökonomistischer ›Reduktion‹ enthumanisiert wurde. Es ist nicht erwiesen, dass das frühere E-Denken explizit auf Erfahrung beruhte (unklar ist weiterhin, ob die Idee der ›Erfahrung‹ als solcher, der so zentrale Bedeutung im Historismus zukommt, damals bereits aufgetaucht war). RANKES berühmtem Ausspruch, dass »alle E.n unmittelbar zu Gott« (1854, 141f) seien, kommt eher kanonische Bedeutung für die Bewertung von Forschungsunternehmen zu – dass nämlich jedes Zeitalter es wert sei, untersucht zu werden. Diese These sollte erst wesentlich später von RIEGL (entgegen den Vorstellungen seiner Zeit von E.n der Blüte und des Verfalls) in seiner Rehabilitierung der späten römischen Kunst veranschaulicht werden. Tatsächlich ist es nicht einzusehen, wie Zeitalter miteinander verglichen werden können, wenn nicht auf der Grundlage bildlichen oder ästhetischen Wiedererlebens: Vor der Entstehung einer solchen Lehre (deren stärkste Ausprägung neben vielem anderen den ›Historismus‹ charakterisiert), konnten Zeitalter nur nach moralischen Kriterien bewertet werden (im allgemeinsten Sinne danach, was erst später als ›Modernisierung‹ von Sitten und Ethik bezeichnet wurde) – jene E ist primitiver und barbarischer bzw. dynamischer und weniger schwach als diese; oder aber in Begriffen der Entwicklung, wie am berühmtesten bei HEGEL, der im Verhältnis der Moderne zu den Griechen oder zu außereuropäischen Kulturen eines der Umwälzung oder der notwendigen Abkehr erblickt, wo wir jedoch mit römischem Recht und christlicher Entfremdung des Geistes bereits über Elemente verfügen, die für die schließliche Bildung von Hegels »germanischer« Moderne (oder besser noch: der utopischen Gesellschaft, die er kommen sah und feierte, als sei sie bereits etabliert, vgl. *RPb*, §358) notwendig sind.

Was dann zwischen den traditionellen Vorstellungen von E und dem Aufkommen des Historismus im späten 19. Jh. einwirkt, war neben MARX' Thesen über die Produktionsweise (eine Lehre, die vor dem Aufstieg der II.Internationale kaum bekannt war) die Entstehung verschiedener neuer akademischer Disziplinen. Besonders als die Abteilungen für moderne Literatur sich von den Altphilologien und der Philosophie abspalteten, wurde das Problem der Periodisierung bei der Analyse und der Vermittlung von Texten aus der unmittelbaren Vergangenheit drängend. Gegen Ende des 19. Jh. wird auch die Kunstgeschichte langsam zu einer autonomen Disziplin, was dazu führt, dass ihre Gegenstände (die immer schon zentrales Anschauungsmaterial für

wesentlich traditionellere Formen der Periodisierung, etwa der ›Idee‹ der Renaissance, waren) sich aus dem historischen Gewebe herauszulösen beginnen, mit dem sie im Leben verwoben waren (Sozialgeschichte, Ideen, Politik usw.); sie formen sich neu in ›halb-autonomen‹ Entwicklungsreihen, die nun nach Periodisierung eigenen Rechts verlangen und es dann nahelegen, parallel zu ebensolchen Abfolgen auf anderen ›Ebenen‹ gesetzt zu werden. Die neu entstandenen selbständigen Bereiche in Kultur und Philosophie verlangen nun mit aller Macht nach irgendeiner historistischen Ideologie (wie sie in jener Zeit von DILTHEY u.a. entwickelt wurde), da die Kunst und der philosophische Diskurs eine Anstrengung der Einfühlung und der diltheyschen Neu-Schöpfung verlangen, deren Funktion in der Geschichte politischer Strukturen oder selbst der Wissenschaftsgeschichte jedoch weniger klar ist.

Dies ist schließlich der Punkt, an dem der marxistische E-Begriff und sein Verhältnis zur Produktionsweise mit einiger Dynamik wieder ins Bild treten kann, indem er die herrschenden Idealismen erschüttert und sie in dieser oder jener Form zur Einsicht zwingt, dass eine Interdependenz zwischen kulturellen bzw. philosophischen Formen und Gegenständen und einer materiellen Außenwelt besteht. Das bedeutet, dass die marxische ›Neu-Begründung‹ dieser Bereiche in der Anwendung davon abhängt, dass sie in einem früheren Abschnitt ihrer Entwicklung als akademische Wissenschaften halb-autonom wurden. Die unterschiedlichen Spielarten solcher Neu-Begründung bilden dann die konkurrierenden Methoden marxistischer Literatur-, Kunst- und Kulturwissenschaften. – Die Rolle der Philosophie ist hingegen seltener Ziel solcher Kritik: Das Aufkommen der frühen Philosophie im ionischen Griechenland ist ein Sonderfall (vgl. CORNFORD, THOMSON, VERNANT), da hier eher die Interpretation eines Ereignisses als eines spezifischen Textes erforderlich ist. Die suggestiven Bemerkungen von MARX selbst über ARISTOTELES in *KI* (MEW 23, 73f) sind nicht sehr häufig aufgegriffen worden: LUKÁCS' Arbeiten *Der junge Hegel* und *Die Zerstörung der Vernunft* haben keine wirklichen Nachfolger gefunden; die Soziologie der Philosophie selbst ist ein völlig unterentwickelter Bereich, in den die etwas anders gelagerte Problematik der Ideologie einzusickern pflegt (vgl. LABICA 1976; HAUG 1993, 175-91).

Trotzdem scheint die Ideologie in Verbindung mit Stil- und Genrez Konzepten ein Instrument zu liefern, welches umfassendere Periodisierungsbeschreibungen einer E ermöglicht: die erwähnten gelegentlichen kritischen Interventionen von Marx waren

oft begrenzt durch ihren Rahmen, der anbot, einen einzelnen Text oder Gegenstand, ein einzelnes ›Meisterwerk‹ einer materialistischen Analyse oder Entmystifizierung zu unterziehen. Doch mit dem Gedanken, dass eine ganze E durch eine dominante (oder tatsächlich ›hegemoniale‹) Ideologie charakterisiert werden könne, die auch Stil oder Genre als integrale oder symbolische Komponenten beinhaltet, wird es wiederum möglich, ein marxistisches Bild von spezifischen E.n zu entwerfen, das mit den vorherrschenden historistischen (angefangen bei Burckhardt) konkurrieren kann. Nur die umfassendere Vorstellung von Ideologie (heute das einschließend, was ALTHUSSER unterschiedliche ›Praktiken‹ oder ›Praxen‹ genannt hat) erlaubt es marxistischem Denken, die Kluft zu überbrücken zwischen den strukturalen und dennoch vergleichsweise ökonomischen ›Produktionsweisen‹ und den unterschiedlichen Subjektivitäten, die die verschiedenen historistischen Schulen für Beurteilung und Genuss des Ästhetischen anzubieten haben.

Im Anschluss an eine interessante Versuche im 19. Jh. von PLECHANOW u.a. sind die Vorschläge von LUKÁCS und SARTRE, die sich beide auf den zentralen Umbruch von 1848 beziehen, für eine marxistische Periodisierung der Literaturgeschichte in E.n am überzeugendsten. Für LUKÁCS jedenfalls steht dieses Jahr sowohl für das Erscheinen des *Kommunistischen Manifests* als auch für die Revolution, und in seinen einschlägigen Arbeiten (*Der historische Roman*, *Deutsche Literatur in zwei Jahrhunderten*, *Skizze einer Geschichte der neueren deutschen Literatur*, *Die Zerstörung der Vernunft*) werden die formalen und intellektuellen Umwälzungen in der Literatur als Ergebnis einer Krise des unabhängigen und fortschrittlichen bürgerlichen Denkens gewertet, die sich in Folge des MARXschen Einflusses eingestellt hat. Auch SARTRES Arbeiten (bes. Bd. 3 seiner gewaltigen Studie über Flaubert, *L'idiote de la famille*) konzentrieren sich auf das, was man ideologische Widersprüche nennen könnte. Für ihn besteht der Widerspruch jedoch wesentlich in dem Dilemma, in welchem sich der bürgerliche Universalismus (Freiheit, Gleichheit, Brüderlichkeit) nach dem Auftauchen einer neuen gesellschaftlichen Klasse (der industriellen Arbeiterklasse) befand – eine Bedrohung, die sich von derjenigen durch die vormalige Aristokratie der Kasten und Hierarchien (gegen die sich der bürgerliche Universalismus in erster Linie als ideologische Waffe gebildet hatte) grundlegend unterschied.

Solche Modelle der Literaturgeschichte scheinen eine gewisse Zuordnung von ideologischem Dilemma und formalen Möglichkeiten zu erfordern:

außerhalb des europäischen Sprachraums, wo die Konstruktion einer nationalen Literaturgeschichte (ein wesentlicher Bestandteil der Legitimierung der neuen bürgerlichen Staaten) oft zusammenfällt mit der Aufwertung importierter (zumeist europäischer) Formen und ihrer Anwendung auf bestimmte postkoloniale Situationen, waren diese literaturgeschichtlichen Modelle zumeist erfolgreicher. So liefert die Arbeit des Brasilianers Roberto SCHWARZ über Machado de Assis ein solches Modell für das Studium der ›Ideologie der Form‹ in diesen scheinbar außergewöhnlichen Situationen.

Die Literaturgeschichtsschreibung jedoch hat in neuester Zeit damit begonnen, sich mit dem Problem eines veränderlichen erzählerischen Brennpunkts, einer gleitenden Skala seiner möglichen Zeitlichkeiten auseinanderzusetzen. Die ältere Literaturgeschichte gab sich im wesentlichen damit zufrieden, die Veränderungen von Formen und Ideen von Generation zu Generation zu registrieren und zu interpretieren, auf die Begriffe wie Stil und Schule anwendbar schienen. Doch mit wachsendem Verständnis dafür, dass Form und Ideologie jeweils Antworten auf konkrete (und widersprüchliche) Situationen darstellen, mag die zeitliche Abmessung oder Ausdehnung der Situation nun selbst als veränderlich betrachtet werden – angefangen bei der Generation bis zum Konjunkturellen der unmittelbaren Situation. Der Gegensatz zur Literaturgeschichte entspringt nun nicht mehr dem einzelnen Werk, sondern eher solchen engeren Definitionen seines Kontexts – wie beispielsweise in Marc ANGENOTS meisterhafter Arbeit über die Entwicklung der französischen Sprache in einem einzigen Jahr, 1889. Vermutlich wird dieser Wechsel begleitet von einer Verdrängung umfassenderer ideologischer Tendenzen durch unmittelbar ökonomische und gesellschaftliche Umstände.

Es ist wichtig, auf der Vielfalt ›infrastruktureller‹ (vom ›ökonomischen Unterbau‹ ausgehender) Interpretationsmöglichkeiten zu beharren, die gegenüber jeglicher marxistischer Literaturtheorie offen bleiben: Sie beginnen zweifellos mit der Zuordnung zur ›Produktionsweise‹, können aber ohne weiteres den ökonomischen Rhythmen einer E (von der Krise zur Konjunktur und umgekehrt), aber auch den Schüben hinsichtlich der ideologischen Modalität und Strategie angegliedert werden. (Dies mag darauf hinauslaufen, dass selbst innerhalb des marxistischen Begriffs von Basis oder Unterbau so etwas wie eine Wahlmöglichkeit zwischen ›Basis und Überbau‹ im engeren Sinn bzw. zwischen der Ideologie und den Geschäftszyklen bestehen bleibt.)

4. Mit jedem Wechsel der historiographischen Methoden tauchte das Problem der Periodisierung von neuem auf, nicht zuletzt durch die Betonung der Synchronie durch die strukturalistische Bewegung ab Mitte der 1960er Jahre, wodurch ein Bedarf nach neuen Formeln, die die Diachronie auf angemessene Weise erfassen konnten, zu entstehen schien. Gleichwohl ist mit dem Ende der letzten revolutionären E (den nationalen Befreiungskriegen der 1960er Jahre), dem Triumph des Thatcherismus und des Reaganismus zu Beginn der 1980er Jahre, der Verabschiedung von Marx in Westeuropa und dem Zusammenbruch der Sowjetunion am Ende dieses Jahrzehnts eine sehr starke Herausforderung entstanden, eine neue E des Kapitalismus zu theorisieren.

Die bürgerliche Soziologie hatte diesen Versuch bereits unternommen: Daniel BELLS »postindustrielle Gesellschaft« und »Ende der Ideologie« sowie alle weiteren Vorschläge zur Charakterisierung dessen, was Ernest MANDEL kurz den »Spätkapitalismus« (1972) genannt hat – ein Zeitalter, in dem die klassische marxistische Darstellung (Klassenkampf, Widersprüche, fallende Profitrate usw.) ihre Gültigkeit verliert – mögen hier als beispielhaft gelten. Doch war Mandel mit *Der Spätkapitalismus* der erste marxistische Theoretiker, der mit einer breit angelegten Argumentation für die Postulierung einer dritten Periode des Kapitalismus eintrat, dabei LENINS Gestus nachahmend, mit dem dieser eine neue, ursprüngliche Periode des Monopolkapitalismus und Imperialismus verkündete. MANDELS Beharren auf dem Zusammenhang zwischen einer Vergrößerung des Marktes (und einer dialektischen Transformation der Ökonomie hinsichtlich ihrer Größe und Struktur) und der Aneignung neuer Technologien ermöglichte es, einen Bruch und die völlige Reorganisation des Kapitalismus auf neue Weise theoretisch zu erfassen und damit zugleich den Beginn eines neuen Zeitalters oder einer E zu konstatieren. Atomenergie und Kommunikationstechnologie wurden als die neuen Technologien dieser dritten Entwicklungsstufe erkannt, eine Bestimmung, die vermutlich eine präzisere Theoretisierung des kulturellen Wandels erlaubt als in früheren Perioden, weil der Einfluss und die Bedeutung der Massenkultur in der heutigen Zeit in besonderem Maße von der neuen Kommunikationstechnologie abhängen (natürlich auch von ökonomischen Transaktionen).

Diese Überlegung lieferte die Grundlage für eine genuin marxistische Interpretation der Postmoderne als eines dritten Entwicklungsstadiums des Kapitalismus: Hier geht es um die Dialektik von Identität und Differenz – die neue Entwicklungsstufe wird formal und qualitativ in vielerlei Hinsicht als originär

betrachtet, gleichwohl als im Einklang mit MARX' ursprünglicher Analyse des Kapitalismus und dessen Struktur (MANDEL geht so weit, im Spätkapitalismus eine reinere Spielart von MARX' Modell zu sehen, da er im Gegensatz zu früheren Perioden weniger mit überlebten und rückständigen »Produktionsweisen« verquickt ist). Viele Marxisten zögerten, MANDELS Idee einer dritten Entwicklungsstufe zu akzeptieren – vermutlich auf Grund von LENINS Aussage, der Imperialismus stelle das »höchste Stadium« dar, vielleicht auch wegen einer vermuteten konstitutiven Verbindung von klassischer Parteilpolitik und jener modern-imperialistischen Ära, deren Absterben nun theoretisch konstatiert wird. Analog dazu lehnen viele marxistische Denker auch den Begriff der Postmoderne ab, da er eine neue kulturelle Dynamik und neue gesellschaftliche Kräfte (die sog. »neuen sozialen Bewegungen« unterschiedlicher Art) anerkennt, die mit einer Politik der Klassen und einer Strategie, die auf der industriellen Arbeiterbewegung basiert, unvereinbar scheinen. Doch kann auch die neue Position sich auf LENIN berufen, insofern dieser mit Nachdruck auf die absolute Notwendigkeit insistiert hat, dass jede politische (einschließlich der kulturpolitischen) Strategie auf eine Analyse der konkreten Situation zu gründen ist. Nichts anderes heißt es, sich auf die je gegenwärtige E einzulassen und mit ihr klarzukommen.

BIBLIOGRAPHIE: P.ANDERSON, *Die Entstehung des absolutistischen Staates*, Frankfurt/M 1979; ders., *Von der Antike zum Feudalismus. Spuren der Übergangsgesellschaften*, Frankfurt/M 1978; M.ANGENOT, *Le cru et le façonné. Sexe, discours social et littérature à la Belle Époque*, Brüssel 1986; D.BELL, *Die nachindustrielle Gesellschaft*, Frankfurt/M-New York 1975; F.BRAUDEL, *Sozialgeschichte des 15.-18. Jahrhunderts*, Bd.1: *Der Alltag*, München 1985 (*Civilisation matérielle, économie et capitalisme*, Paris 1979); J.-A.-N. de Cariat Marquis de CONDORCET, *Esquisse d'un tableau historique des progrès de l'esprit humain (1793-94)*, Paris 1795 (dt. *Entwurf einer historischen Darstellung der Fortschritte des menschlichen Geistes*, hgg. v. W.Alff u. H.Schweppenhäuser, Frankfurt/M 1963); J.DERRIDA, *Marges de la philosophie*, Paris 1972 (dt. *Randgänge der Philosophie*, hgg. v. P.Engelmann, Wien 1988); A.DIRLIK, *Revolution and history. The origins of Marxist historiography in China, 1919-1937*, Berkeley 1978; E.ENGLBERG, W.KÜTTLER, *Formationstheorie und Geschichte. Studien zur historischen Untersuchung von Gesellschaftsformationen im Werk von Marx, Engels und Lenin*, Vaduz 1978; E.ENGLBERG, »Zu methodologischen Problemen der Periodisierung«, in: *Theorie, Empirie und Methode in der Geschichtswissenschaft*, Gesammelte Aufsätze, hgg. v. W.Küttler u. G.Seeber, Berlin/DDR 1980; A.FERGUSON, *Versuch über die Geschichte der bürgerlichen Gesellschaft*, hgg. v. Z.Batscha u. H.Medick, Frankfurt/M 1986 (*An Essay on the History of Civil Society*, 1767); M.GODELIER, *Horizon, trajets marxistes en anthropologie*,

Paris 1973; ders., *Natur, Arbeit, Geschichte. Zu einer universalgeschichtlichen Theorie der Wirtschaftsformen*, Hamburg 1990; W.GÖRLER, »Älterer Pyrrhonismus. Jüngere Akademie. Antiochos aus Askalon«, in: *Die hellenistische Philosophie*, hg. v. H.Flashar, 2 Halbbände, Basel 1994, 717-990 (= Grundriss der Geschichte der Philosophie – Die Philosophie der Antike, 4); W.F.HAUG, *Elemente einer Theorie des Ideologischen*, Berlin-Hamburg 1993; F.JAMESON, *Das politische Unbewusste. Literatur als Symbol sozialen Handelns*, Reinbek 1988; A.KOJÈVE, *Hegel. Eine Vergegenwärtigung seines Denkens. Kommentar zur Phänomenologie des Geistes* (1947), Frankfurt/M 1975; G.LABICA, *Le statut marxiste de la philosophie*, Brüssel 1976; B.LATOUR, *Wir sind nie modern gewesen. Versuch einer symmetrischen Anthropologie*, Berlin 1995; C.LÉVI-STRAUSS, *Das wilde Denken*, Frankfurt/M 1968 (*La Pensée sauvage*, Paris 1962); *Strukturelle Anthropologie* (1958), Frankfurt/M 1967; M.LÖWY, *Revolution ohne Grenzen. Die Theorie der permanenten Revolution*, Frankfurt/M 1987 (engl. *The Politics of Combined and Uneven Development*, London 1981); G.LUKÁCS, *Der junge Hegel. Über die Beziehungen von Dialektik und Ökonomie* (1948), W 8; ders., *Die Zerstörung der Vernunft* (1954), W 9; E.MANDEL, *Der Spätkapitalismus. Versuch einer marxistischen Erklärung*, Frankfurt/M 1972; L.H.MORGAN, *Die Urgesellschaft* (1877), Wien 1987; W.MORRIS, *Kunde von Nirgendwo: Eine Utopie der vollendeten kommunistischen Gesellschaft* (1892/93), hg.v. G.Selle, Einl.v. W.Liebknecht, Köln 1974 (*News from Nowhere, or an Epoch of Rest, Being Some Chapters from a Utopian Romance*, London 1891); N.POULANTZAS, *Politische Macht und gesellschaftliche Klassen*, Frankfurt/M 1974; Th.v.RANKE, »Über die Epochen in der neueren Geschichte« (1854), in: *Geschichte und Politik*, hg. v. A.Hofmann, Berlin 1941; P.-Ph.REY, *Colonialisme, néo-colonialisme et transition au capitalisme. L'exemple de la «Comilog» au Congo-Brazzaville*, Paris 1971; ders., *Les alliances de classes. Sur l'articulation de mode de production suivi de «Matérialisme historique et luttes de classes»*, Paris 1976; M.RIEDEL, Art. »Epoche, Epochenbewusstsein«, in: HWPh, Bd.2, 1972, 596-99; A.RIEGL, *Spätromische Kunstindustrie*, Wien 1901; J.P.SARTRE, *Kritik der dialektischen Vernunft*. Bd.1: *Theorie der gesellschaftlichen Praxis*, Reinbek 1967 (*Critique de la raison dialectique*. Tome 1: *Théorie des ensembles pratiques*, Paris 1960); R.SCHWARZ, *Um maestre na periferia do capitalismo: Machado de Assis*, Sao Paulo 1991; G.THOMSON, *The First Philosophers*, London 1955; G.VICO, *Prinzipien einer neuen Wissenschaft. Über die gemeinschaftliche Natur der Völker*, n.d. Ausgabe v. 1744 übers. v. V.Höfle und Ch.Jermann, 2 Bde., Hamburg 1990; R.WILLIAMS, *Gesellschaftstheorie als Begriffsgeschichte. Studien zur historischen Semantik von «Kultur»*, München 1972 (*Culture and Society 1780-1950*, London 1958); ders., *The long revolution*, London-New York 1961; K.A.WITTFOGEL, *Die orientalische Despotie. Eine vergleichende Untersuchung totaler Macht* (engl. 1957), Frankfurt/M-Berlin/W-Wien 1977.

FREDRIC JAMESON (SH, WFH)

⇒ afrikanische Produktionsweise, Agrobusiness, alt-amerikanische Produktionsweise, Althusser-Schule, Artikulation, asiatische Produktionsweise, Basis, Dependenztheorie, Diskursanalyse, Diskurstheorie, Dorfgemeinschaft, Einfühlung, Empirismus, Ensemble der

gesellschaftlichen Verhältnisse, Entzauberung, Evolution, Evolutionismus, Existenzialismus, Feudalismus, Fortschritt, Fortschritt/Rückschritt, Frankfurter Schule, Geschichte, Geschichtsphilosophie, Geschichtsschreibung, Gesellschaftsformation, häusliche Produktionsweise, Hermeneutik, Historismus, historische Notwendigkeit, Ideologie, Klassenkämpfe, Leninismus, Literaturkritik, Literaturtheorie, Negation der Negation, neue soziale Bewegungen, orientalische Despotie, Paradigma, Pariser Kommune, Periodisierung der Geschichte, Postindustrialismus, Postkommunismus, Postmoderne, Produktionsweise, Produktionsweise (antike), Phänomenologie, Reife, Revolution, Rückschritt, Semiotik, Situation, Spätkapitalismus, Strukturalismus, Text, transnationaler Kapitalismus, tributäre Produktionsweise, Tyrannei, Überbau, Übergang, Übergangsgesellschaften, Ungleichzeitigkeit, Urkommunismus, vorkapitalistische Produktionsweise, Wechselwirkung